Zur besseren Ueberwachung wurden von den Lüneburgern an der Aller bei Rethem und Frankenfeld und an der Mündung der Oker in die Aller bei Dieckhorst Burgen errichtet; hierdurch kam die Schiffahrt auf der Aller vorübergehend zum Stillstand.

Lange Jahre dauerte der Streit, bei dem Celle besonders zu leiden hatte, bis Braunschweig durch Vermittelung des Herzogs Bernd zu Celle die direkte Schiffahrt auf der Aller bis Bremen zurückerobert hatte. Nun hob sich auch wieder der Verkehr in Celle, so daß nach den Wasserzollisten des Vogts zu Celle die Ausfuhr in den Jahren 1455 bis 1458 auf über 30 000 hl Korn betrug. Bezeichnend ist, daß die Ausfuhr von Gerste aus Celle verboten war, weil man eine Teuerung des Bieres befürchtete.

Neben dem Korn wurde hauptsächlich Holz gehandelt, das aus den Waldungen der Heide und der Großvogtei Celle stammte.

In den genannten Jahren waren über 50 Schiffe in Celle beheimatet; 38 Schiffer waren hieran beteiligt und bildeten mit den Celler Bürgern eine Art Handelsgesellschaft. Mehr als 30 Flößer führten das Holz stromab.

Lebhaft war in Celle auch der Handel mit selbstgefertigten Tuchen, Leinwand und Barchent, ferner mit den Erzeugnissen der Heide, wie Wachs, Talg und Honig. Als Rückfracht wurden Kolonialwaren, Stockfische, Heringe, Butter und Käse genannt.

Das Allerschiff war die sogenannte Eiche, ein langer schmaler Kahn, daneben der Bording, auch halbe Eiche genannt, weil er nur die Hälfte des Tonnengehaltes der Eiche faßte.

Ueber die Abmessungen der Schiffe sind keine Angaben vorhanden; wir erfahren nur, daß der kleinste Typ 18 Tonnen, der größte rund 70 Tonnen Inhalt hatte. Diese letzteren traten aber erst nach dem Ausbau der Oker und Aller auf, wozu besonders die Schleusenanlagen bei Hillerse, Wienhausen und Celle zu rechnen sind. Zum Bau der Celler Schleuse hatte der Rat der Stadt die Hälfte der Kosten beigesteuert.

Im 16. Jahrhundert war Celle so erstarkt, daß es auf der Aller das Schiffahrtsmonopol erlangt hatte. Besonders mag hervorgehoben werden, daß allein die beiden Kaufschiffer Walhorn und Langhe in Celle im Jahre 1532 rund 6000 hl Weizen verschifften. Die Verschiffung fiel hauptsächlich in die Monate März bis Juli, erstreckte sich aber auch bis zum Oktober. Vom Dezember bis Februar ruhte die Schiffahrt wegen Frost und Hochwasser; aber auch im Monat August war das Wasser so klein, daß die Schiffe auf der Aller nicht fahren konnten. Dieser geringe Wasserstand machte sich damals wie heute auf der Strecke von Celle bis zur Leinemündung häufig bemerkbar.

Im Zeitalter der Reformation und unter der Regierung Herzogs Ernst des Bekenners erlebte die Stadt Celle ihre Blütezeit. Mit seinen 2000 Einwohnern im Jahre 1534 stand es einer Stadt wie Hannover wohl kaum nach.

Am Ende des 16. Jahrhunderts geriet der Celler Handel etwas in Verfall, weil die Bremer Kaufleute in Essel eine Niederlage errichtet hatten, wo die Braunschweiger, Hildesheimer und Hannoveraner ihre Waren zum Umschlag brachten. Auch der Strombau ließ damals viel zu wünschen übrig. Nicht allein, daß durch Verwilderung des Flußbettes Stromverlegungen, Spaltungen in mehrere Arme sowie Durchbrüche stattfanden, sondern auch durch Einbauten von zahlreichen Fischwehren wurden der Schiffahrt besonders auf der Strecke von Celle bis Essel vielfach Schwierigkeiten bereitet. Dadurch gewannen die Bremer mehr und mehr Einfluß auf den dortigen Handel, indem sie oberhalb Celle für ihre eingeführten Waren Korn aufkauften, auf anderen Wegen Celle umgingen und es in Essel verschifften. So wurden allmählich die Schiffahrtsrechte der Celler Bürger nahezu vernichtet. Auch der 30jährige Krieg fügte der Allerschiffahrt großen Schaden zu, von dem sie sich auch in den folgenden Jahrhunderten nicht erholen konnte. Die gewaltige Umwälzung, die die Eisenbahnen bei dem Massengüterverkehr hervorriefen, machte der Allerschiffahrt vollends den Garaus.

Erst in neuester Zeit ist wieder eine Wandlung eingetreten. Ueber 6 Millionen Mark will der Staat aufwenden, um durch Anlage von Stauwehren und Schleppzugschleusen die Strecke von Celle bis zur Leinemündung zu kanalisieren, damit Schiffe bis zu 500 Tonnen Tragfähigkeit bei 1,50 m Tiefgang ungehindert sich auch auf dieser Strecke am Weltverkehr beteiligen können.

Hoch anzuerkennen ist der Wagemut der Stadt Celle und seiner Bürger, die durch ihre Opferwilligkeit ihr Teil zum Gelingen dieses großen Werkes beitragen, um ihre Stadt auch auf dem Gebiete des Handels und Verkehrs zu neuer Blüte zu verhelfen.

Niederdeutsche Handschriften in Celle.

Von Professor Dr. C. Borchling-Hamburg.

Was die Sammlungen der Stadt Celle heute an niederdeutschen Handschriften und wertvollen älteren Drucken besitzen, ist wohl fast ausnahmslos später zugewandertes Gut. Die in Celle selbst entstandenen Stücke sind entweder mit dem alten Cellischen Archiv nach Hannover überführt worden oder sonst in der Welt zerstreut. Die Handschrift der von E. Spangenberg in seinem Vaterländischen Archive, Bd. III (1823), S. 122 ff. z. T. abgedruckten nd. Chronik über den Ursprung der Stadt Celle, die Spangenberg selbst damals leihweise bei sich hatte, ist heute verschollen. Die Originalhandschrift der alten nd. Cellischen Statuten von 1301, für die wir uns heute noch immer mit dem alten Abdrucke bei Leibniz (Scriptores Rer. Brunsvic. Tom. III, S. 483) begnügen müssen, steckt heute in Hannover oder Wolfenbüttel, jedenfalls längst nicht mehr in Celle. Nachweislich in Celle geschriebene literarische Handschriften sind überhaupt sehr selten; ich erinnere mich z. B. an ein hübsch ausgestattetes, mit allerlei Ornamenten und Initialenschmuck in Federzeichnung verziertes lateinisch-niederdeutsches Lexikon der Ebstorfer Klosterbibliothek (Abt. V, Nr. 1). Dieser Foliant bringt am Schlusse des Z die folgende Schlußschrift, die über die Herkunft der Handschrift genaue Auskunft gibt: Deo gracias. Finitus necnon completus est liber iste Anno sub domini M° cccc° lxxj (=1471) dominica post Bartholomei hora quasi sexta per me Fredericum Emde tunc temporis visitantem Tzellis sub venerabili nostro Benefactori diderico Bessingborstel De cuius fine deus gloriosus cum supernorum civibus sit benedictus in seculorum secula amen deo gracias. F. E. Als Verfertiger der Miniaturen nennt sich an mehreren Stellen ein Ernestus de Hademstorpe. Bessere Kenner der cellischen Lokalgeschichte werden aus diesen Angaben gewiß Näheres über den Kreis, in dem die Handschrift in Celle entstanden ist, herausholen können.

Von den beiden heute noch in Celle vorhandenen älteren Bibliotheken ist die des geistlichen Ministeriums an der Stadtkirche bereits im Reformationsjahrhundert entstanden, während die Bibliothek des Kgl. Oberlandesgerichts erst im Jahre 1711 mit dem damals für die churfürstlich Braunschweig-Lüneburgschen Lande errichteten Ober-Appellations-Gericht ins Leben gerufen wurde. Dennoch ist die Oberlandesgerichtsbibliothek für unsere Frage ungleich bedeutsamer als die Ministerialbibliothek. Einmal haben die in der Reformationszeit angelegten evangelischen Kirchenbibliotheken, sofern ihnen nicht nachträglich größere mittelalterliche Bestände einverleibt wurden, wenig Wert mehr auf die Sammlung von Handschriften gelegt. Um so reichhaltiger und geschlossener pflegen diese Bibliotheken dafür in den Drucken der Reformationszeit zu sein. Dieser Ruhm war auch der Cellischen Ministerialbibliothek seit Karl Goedekes Publikationen in der gelehrten Welt gesichert, und der gegen Ende der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts angefertigte gedruckte Katalog der Bibliothek breitete diese Schätze vor aller Welt aus. Leider suchen wir die wertvollsten dieser Schätze heute vergeblich in Celle. Der einzigartige Band mit den um 1545 gedruckten nd. epischen Liedern vom Riesen Sigenot, dem Hörnen Sifride und dem Kleinen Rosengarten (Laurin) befindet sich heute auf der Kgl. Bibliothek in Berlin, und die übrigen älteren nd. Drucke sind ebenfalls nach Berlin oder Göttingen verkauft worden. In unserer Zeit, wo sich überall der Heimatssinn in der Gründung lokaler Museen äußert, bis zum Dorfmuseum hinab, wo der strengen Zentralisierung der Kunstschätze und Altertümer, wie sie einst die Zeit der Aufklärung und des absoluten Staatsregiments uns gelehrt hatte, eine gesunde Dezentralisation entgegengesetzt wird, versteht man das Vorgehen des cellischen Ministeriums nicht recht mehr. Selbst der ragendste Kirchturm kann die verlorenen Schätze nicht mehr ersetzen, ja er muß notgedrungen neben dem stolzen Bau des neuen vaterländischen Museums eine schlechte Figur machen, denn wie viele Kirchtürme könnten nicht noch aus diesem Museum erbaut werden!

Auch die Bibliothek des Kgl. Oberlandesgerichts ist nicht von vornherein so reich mit niederdeutschen Handschriften dotiert gewesen, wie das der gedruckte Katalog von F. A. v. Amsberg (Celle 1862) verrät. Ursprünglich war sie eine kleine Handbibliothek für die Bedürfnisse der Richter; Zuschüsse aus der landesherrlichen Cammer-Casse und „von Zeit zu Zeit eintretende Verwilligungen aus der Sportelncasse des Ober-Appellations-Gerichts“ bestritten ihr Budget. „Außerdem wurde der Büchervorrat durch einzelne wertvollere Werke, welche die bei dem O.-A.-Gerichte zu examinierenden Räte und Assessoren der churfürstlichen Hofgerichte und Justizcanzleien observanzmäßig der Bibliothek des Gerichts zu schenken gehalten waren, bereichert“ (aus dem Vorwort des Katalogs). Erst die große hochherzige Schenkung des Konsistorialrats und Bürgermeisters der Altstadt Hannover Christian Ulrich Grupen legte den Grund zu der Bedeutung der Cellischen Bibliothek und verschaffte ihr vor allem die meisten Handschriften und älteren Drucke, die sie heute besitzt. Grupen vermachte unter dem 19. Oktober 1743, also noch zu seinen Lebzeiten (er starb erst am 10. Mai 1767), seine gesamte Bibliothek dem Cellischen Gericht und fügte dieser Schenkung noch einen Fonds von mehreren tausend Talern zum Ankauf von Büchern für die Bibliothek und zur Besoldung eines Bibliothekars hinzu. Grupens Bücher wanderten zum Teil sofort, zum Teil erst nach seinem Tode mit seinem gesamten handschriftlichen Nachlaß nach

Celle; die Bibliothek gehört seitdem zu den für die deutsche Rechtsgeschichte bedeutsamsten Sammlungen.

Ueber die Persönlichkeit des gelehrten Grupen, seine Lebensschicksale und seine rechtsgeschichtlichen Studien erhalten wir in der Biographie Grupens von Direktor Oskar Ulrich in Hannover genauesten Aufschluß. Ich beschränke mich deshalb hier auf eine kurze Würdigung der niederdeutschen Handschriften der cellischen Bibliothek, die zum allergrößten Teile eben Grupenscher Besitz gewesen waren. Außer dem schon zitierten Kataloge von 1862 habe ich dabei vor allem noch Ernst Spangenbergs (damaligen Kgl. Großbritannisch-Hannoverschen Hof- und Canzley-Raths in der Justiz-canzley zu Celle) „Beyträge zu den Teutschen Rechten des Mittelalters“ (Halle 1822) herangezogen. Ueber die literarisch wertvolleren nd. Handschriften der Bibliothek habe ich selbst in meinen „Mittelniederdeutschen Handschriften in Norddeutschland und den Niederlanden“ (Nachrichten der K. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen. Geschäftl. Mitt. 1898. Heft 2), S. 191—194 einige Nachrichten gegeben.

Der Katalog von 1862 vereinigt die Mehrzahl der Handschriften in einem besonderen Abschnitte C am Ende des Bandes S. 643—658. Aber auch die Abteilungen A XI (Deutsche Partikular- und Statutarrechte) und B II (Geschichte) enthalten zahlreiche, meist jüngere Manuskripte unter den gedruckten Bänden verstreut. Man muß also doch schon den ganzen Band durcharbeiten, wenn man sicher gehen will, keine Handschrift übersehen zu haben. An der Spitze des Abschnitts C stehen die alten Originalhandschriften mittelalterlicher Rechtsbücher und die sonstigen literarisch wertvollen alten Handschriften der Bibliothek. Diese ersten 18 Nummern bieten also auch für uns das größte Interesse, zumal die Hälfte von ihnen in niederdeutscher Sprache abgefaßt ist. Es sind durchweg Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts, teils auf Pergament, teils auf dem alten festen Papier jener Zeit geschrieben. Nur die beiden Handschriften des canonischen Rechts (Nr. 7 u. 8) gehören noch ins 13. Jahrhundert, aber sie sind lateinisch. Nr. 1—6 sind die wertvollen Grupenschen Handschriften der sächsischen Rechtsbücher, ich stelle an die Spitze Nr. 2, den alten nd. Sachsenspiegel aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Er gehört zu der älteren Klasse der Handschriften des Werkes, hat weder Glosse noch Bucheinteilung, auch fehlt ihm noch die erste der beiden Reimvorreden, die bekanntlich nicht mehr von Eike von Repgow herrührt. In Homeyers Klassifikation der Handschriften des Sächsischen Landrechts (Sachsenspiegel Teil I, 3. Ausg., Berlin 1861, S. 26) trägt er die Bezeichnung Ax. Auf seine Entstehung wirft der Schreibervers am Schlusse des Registers über das Landrecht ein gewisses Licht: „Der arme scribere von Pruzenlant screif dit buch mit siner hant.“ Auf ostdeutsche Herkunft weist auch Nr. 1, ein mitteldeutscher Sachsenspiegel des 14. Jahrhunderts (bei Homeyer Bc S. 26), der außerdem auch noch das Weichbildrecht, das Magdeburgsche Recht und das Culmische Landrecht enthält. Vor Grupen besaß diese Handschrift der Ober-Syndikus Surland in Hamburg, weshalb sie gewöhnlich als Codex Surlandinus zitiert wird; noch früher gehörte sie Ludolph v. Münchhausen. Nr. 3 ist ein lateinischer Sachsenspiegel, dem aber am Rande die niederdeutschen Anfangsworte eines jeden Kapitels beigeschrieben worden sind. Grupen hatte diese etwas jüngere Handschrift für 12 Taler gekauft. Der Codex Crammianus endlich (Nr. 4) enthält nur das glossierte Lehnrecht und den Richtstieg Lehnrechts in hochdeutscher Sprache. Niederdeutsch sind dagegen wieder die beiden alphabetischen Rechtsbücher in Nr. 5 und 6. Sie stellen zwei ganz verschiedene Arbeiten dar, die doch beide demselben Zwecke dienen, das unübersichtlich angeordnete Material des Sachsenspiegels durch strenge alphabetische Ordnung übersichtlicher und zugänglicher zu machen. Nr. 5 ist eine Handschrift des s. g. Greifswalder Abecedariums, das im Jahre 1400 in Greifswald verfaßt worden ist. Darüber unterrichten uns gleich die einleitenden Worte: Hanc igitur summam seu abcdarium speculi Saxonum Anno domini M° cccc° jn ciuitate Gripeswolde Caminensis dioeceseos ex speculo et eius glosis secundum ordinem alphabeti propter faciliorem modum inueniendi materias collectam rudibus offero et provectis etc. Nach 10 einleitenden nd. Versen (Hir beghint dat abcte des speyghels to Sassen, God gheue dat dat also mote wassen usw.) folgt dann das eigentliche Werk mit seinen Stichwörtern von Acker bis Wunden. Die Grupensche Handschrift gehörte früher ebenfalls Surland, resp. Ludolph v. Münchhausen. Nr. 6 dagegen hat weder Vorrede noch Ueberschrift, sondern beginnt gleich mit dem ersten Stichwort: Achte we in des rykes achte is usw.; die Schlußrubrik ist ebenfalls Wunden. Während aber das Greifswalder Abcdar nur den Sachsenspiegel mit der Glosse bearbeitet, hat die Arbeit in Nr. 6 auch das römische Recht bereits stärker herangezogen. Nr. 6 ist im J. 1451 in Hildesheim geschrieben worden, gehört also wahrscheinlich seiner Herkunft nach mit mehreren anderen hildesheimischen Handschriften in Grupens Sammlung näher zusammen.

Aus den nicht-juristischen Handschriften Nr. 9 bis 18 sind folgende hervorzuheben: die beiden lateinisch-niederdeutschen Vocabularii in Nr. 9 und 10, der eine 1479 auf der Universität Leipzig geschrieben (Anno 1479 ipso die aprilis dominica Quasimodogeniti hora terciarum uel quasi finitus est iste vocabularius in vniuersitate Lipzensi per me statt des Namens steht dann nur ein etc.), der andere im J. 1466 vom Hildesheimer Domvicar Albertus de Loppenstede an ein Kloster, wahrscheinlich in Hildesheim selbst, geschenkt. Sicher aus Hildesheim, und zwar aus dem Maria-Magdalenenkloster, stammt auch Nr. 17, ein lateinischer Jungfrauenspiegel des Dominikanerbruders Achilles, ferner Nr. 20, die u. a. ein Copialbuch des Sülteklosters in Hildesheim enthält, und Nr. 21 mit dem Hildesheimer Dienstmannenrecht. So möchte man auch für zwei der wichtigsten literarischen niederdeutschen Handschriften der Grupenschen Sammlung hildesheimischen Ursprung vermuten, worüber aber erst eine genauere Untersuchung der in den beiden Bänden vorkommenden Besitzernamen und der in den Einbänden steckenden Urkundenreste Sicherheit zu geben vermöchte. Es sind dies einmal der große Psalter in Nr. 18, der von einem gewissen Didericus Breyger für 12 Gulden an das Kloster, das ihn zuerst besessen hat, abgestanden worden war. Das Werk gehört zu den umfangreichsten Psalterbearbeitungen der Zeit des 15. Jahrhunderts; jeder Psalm ist in seinem vollen lateinischen und niederdeutschen Texte gegeben, außerdem aber mit ausführlicher nd. Einleitung und Glosse versehen. So kommen 268 zweispaltig beschriebene Pergamentblätter in Folio heraus; außerdem aber sind dem Bande als Vorsetzblätter noch 4 einzelne Pergamentblätter umgelegt, die ebenfalls aus solch einem lat.-nd. Psalterium stammen, aber, da sie andere Orthographie und Seitenfüllung zeigen, nicht einfach verworfene Blätter der Haupthandschrift sein können. Sie bilden vielmehr den Rest einer zweiten ähnlichen Psalterhandschrift, und man darf vielleicht daraus schließen, daß unser Band in einer Schreibstube geschrieben worden ist, wo solche Psalterien fabrikmäßig hergestellt wurden. Nach Hildesheim möchte ich endlich auch die Entstehung der niederdeutschen Predigten von Nr. 12 verlegen. Für die mittelniederdeutsche Literatur ist dies wohl der wichtigste Band aus den ganzen Handschriften der Cellischen Bibliothek, und es ist nur dem zögernden Tempo der Herausgebertätigkeit auf dem Gebiete der älteren nd. Literatur zuzuschreiben, wenn die Predigten noch nicht veröffentlicht worden sind. Als Schreiber nennt sich am Ende des Bandes Henninghus Neringh mit der Jahreszahl 1470. Ob dieser Mann auch mit der Abfassung der Predigten oder einzelner von ihnen etwas zu tun hat, muß erst eine genauere Untersuchung lehren. Nach frdl. Mitteilung von Herrn Dr. F. Wichmann-Celle enthält der Band 42 Predigten, an der Spitze stehen zwei Fronleichnamspredigten und eine für den 1. Sonntag nach Trinitatis, dann folgen Festpredigten für den Zeitraum vom 15. Juni bis 4. Dezember, wobei für Allerseelen wiederum zwei Predigten gegeben werden. Für das Jahr 1470 würden die ersten drei Predigten des Bandes aus der Zeitfolge herausfallen, dagegen für andere Jahre, z. B. 1469, sich mit ihrem Datum richtig an das folgende Corpus anschließen. Als älteste Besitzerin des Bandes bezeichnet eine Eintragung des Schreibers auf Bl. 1 V eine Frau: Dut boeck hoert der Rythuschen; darunter hat die Rythussche später mit eigener Hand hinzugefügt: vnde düt schal hebben Ryckel Twedorpes vnde myner besten hantrwe (=hanttruwe, Fingerringe) eyn vnde twe kussen myner besten. Ich möchte in diesen beiden Frauen Insassinnen eines hildesheimischen Klosters vermuten, etwa von Marien Magdalenen. Daß die Predigten aber darum in diesem Kloster selbst entstanden wären, ist noch längst nicht ausgemacht, ja, wie mir Herr Dr. Wichmann mitteilt, nach dem Inhalte der Predigten gar nicht wahrscheinlich. Wir haben es also wohl nur mit einer Abschrift einer schon vorhandenen Predigtsammlung für die erste Besitzerin des Bandes zu tun.

Damit sind die literarischen niederdeutschen Handschriften der Abteilung C erschöpft, denn die beiden angeblich niederdeutschen Gebetbücher unter Nr. 14—16 sind rein niederländische, übrigens reich verzierte Horarien, und die Gebete der Herzogin Dorothea Sophie von Braunschweig-Lüneburg in Nr. 25 gehören schon der späteren rein hochdeutschen Zeit an. Was sonst von den Nummern 19—42 älteren Datums ist, hat rein archivalisch-historischen Charakter, so das schon erwähnte Copialbuch des Hildesheimer Sülteklosters (Nr. 20), das Kämmereiregister der Stadt Göttingen von 1417 (Nr. 29), das Verzeichnis der Güter und Einkünfte von Kloster Wittenburg bei Hameln (Nr. 30) usw. Auch die in den Abteilungen A und B des Katalogs verstreuten Manuskripte mit Chroniken, Rechtsquellen und sonstigem historischen Material aus den einzelnen Landschaften des alten Hannovers und der angrenzenden Gebiete sind zumeist jüngere, weniger wertvolle Abschriften, aber es finden sich darunter doch auch einzelne sehr bedeutsame Stücke wie etwa die Handschrift der alten niederdeutschen Stader Statuten von 1279 (Kat. S. 197 Nr. 172) oder die wertvolle Handschrift des Ostfriesischen Landrechts in Nr. 277 b (Kat. S. 205), die nicht, wie der Katalog angibt, aus dem Jahre 1709, sondern aus dem Jahre 1528 stammt und eine der ursprünglichsten Fassungen dieser Rechtsquelle enthält.

Schließlich aber muß ich hier mit einem Worte doch auch noch den sehr umfänglichen eigenen literarischen Nachlaß Grupens erwähnen, der S. 649—658 des Katalogs einnimmt. Um das große Lebenswerk Grupens, die Herausgabe der Sächsischen Rechtsbücher, gruppieren sich alle diese Handschriften und Kollektaneen. Sie führen ihn weit in die Gebiete der deutschen Altertumskunde und der niedersächsischen Lokalgeschichte hinein, kehren dann aber immer wieder zu dem Hauptwerk zurück. In allen Einzelheiten schwebte dem fleißigen und gelehrten Manne die umfassende Edition vor: Sie sollte nicht nur das Sächsische Land- und Lehnrecht mit den Bildern der Oldenburger und Wolfenbüttler Handschrift und mit der Glosse und der lateinischen Uebersetzung bringen, sondern auch das Weichbildrecht, die beiden Richtsteige und das Land- und Lehnrecht des Schwabenspiegels, weil es ja aus dem Sachsenspiegel hervorgegangen sei. Ein Glossar und 7 Dissertationes präliminares sollten die gewaltige Arbeit abschließen. Zu allen diesen Teilen sind weitschichtige Vorarbeiten vorhanden; nicht weniger als 25 Bände mit Abschriften aller ihm zugänglich gewordenen Codices sächsischer Rechtsbücher waren in Grupens Besitz, abgesehen von den alten Originalhandschriften, die wir oben besprochen haben, und von den zahlreichen alten, z. T. sehr seltenen

Drucken der Deutschen Rechtsbücher, die der Katalog S. 113/114 verzeichnet. Wahrlich, ein Apparat, wie ihn selten ein Herausgeber zu seiner Verfügung gehabt haben wird. Allein gerade diese weitschichtige, alles berücksichtigende Arbeitsweise Grupens ist schließlich der Grund gewesen, daß er nicht damit zu Ende gekommen ist, ein einzelnes Menschenleben reichte eben für diese Riesenarbeit nicht aus. Und Nachfolger hat Grupen nicht gefunden. Derjenige Gelehrte, der später Grupens Arbeit mit ganz anderer Methode wieder aufnahm, C. G. Homeyer, hat den Blick von vornherein fest auf das Erreichbare eingestellt und in seiner Sachsenspiegelausgabe ein Meisterwerk geschaffen, das bei aller Gründlichkeit doch knapp und klar das Wesentliche herausarbeitet und nun schon fast ein Jahrhundert lang die führende Ausgabe geblieben ist.



M. Meumann-Celle.

Aus der celler niederdeutschen Predigtsammlung.

Von Oberlehrer Dr. Wichmann-Celle.

Die bislang unveröffentlichte Sammlung von 42 niederdeutschen Predigten aus dem Jahre 1470, welche die Celler Oberlandesgerichtsbibliothek bewahrt, hat außer als wertvolles Denkmal niederdeutscher Prosa und in theologischer Hinsicht eine große Bedeutung für die Sagen- und Märchenforschung. Aus verschiedenen lateinischen und aus anderen Quellen stammend sind novellenartige Erzählungen in großer Zahl in die Predigten verflochten, ich zählte 53 solcher Geschichtchen. Unter ihnen hebe ich hervor eine Sage von dem Kelche im Dome zu Merseburg, dessen Stiftung die Seele Kaiser Heinrichs gerettet haben soll. Unser Prediger kennt den Kelch mit dem einen abgebrochenen Henkel aus eigener Anschauung und berichtet hier offenbar aus dem Volksmunde schöpfend. Heilige, römische Kaiser, Alexander der Große, Kaiser Karl, Könige von Frankreich, Bischöfe, Mönche, Nonnen, Klausner, fahrende Schüler, Ritter, Kaufleute, Schiffer, Wirte, unbußfertige Sünder, Tote, Geister in Menschengestalt und Geistererscheinungen, selbst die Gestalten der Tugenden spielen eine Rolle in diesen Erzählungen, auch Himmelsbriefe kommen vor, der Schauplatz, der Stoff und die Tendenz sind sehr mannigfaltig, sodaß es unmöglich ist mit einzelnen Proben den Inhalt auch nur anzudeuten, dazu bedarf es einer vollständigen Veröffentlichung, die auch dem Ursprunge der einzelnen Erzählungen nachgehen müßte. Unsere Anschauung von dem Geistesleben unserer Vorfahren würde dadurch sicher vertieft werden. Heute gebe ich als Probe den Beschluß der Predigt auf Petrikettenfeier (Hds S. 177 f.) buchstabengetreu. Man beachte beim Lesen die mittelalterlichen Vertauschungen von u und v, die aber nicht willkürlich sind, sondern einer uns fremd gewordenen Regel folgen.

„We lesen van eyneme mynschen de[s] was arm dusses tydlyken ghudes, vnde dorch synes armodes willen vel he in eynen twyuel vnde in eynen vngheloven, also dat he Cristum vnses heren vorsuk vnde darto des Crysten ghelouen vnde meynschop aller hilghen, vp dat ome de bose gheyst dusses tydlyken ghudes vele gheue vnde ryke makede, dar ghaf (Hds haf) he sek vmme ome to eyghene vnde wolde ome denen vnde one vor eynen heren holden. De bose gheyst de nam dussen mynschen to eyner tyd mit sek vnde brachte one vor eynen groten berch. Dusse bergh de dede sek vp, desse vortwyuelde mynsche vnde de bose gheyst (Hds gheit), de ghinghen tosamene in den berch. In dusseme berghe was suluers vnde gholdes de vulle vnde edele steyne ghenuch. Do sprak de bose gheyst to dusseme armen vortwyuelden mynschen alsus: Dusser edelen steyne vnde des suluers vnde goldes nym also vele, alse du des draghen vnde boren mascht. Do dusse arme vortwyuelde mynsche dusses ghudes also vele vpgevatet hadde, also he allermeyst draghen mochte vnde konde, vnde wolde weder wechghan vte deme berghe, do sprak de bose gheyst to deme armen mynschen alsus: Hore my noch eyn weynich! Gy Crystene lude, gy hebben eyne vrowen, de is weldich[1]) vnde moghendich by gode, de deyt vns dicke vnde vele groten schaden vnde is vns hindernde (Hds hinderdede) vnde schadende an alle den dinghen, de we anslan vnde anheuen[2]). De schaltu ok vorsweren vnde vorkesen vnde al orer hulpe afftan, wan du dat gedhan hest, so maschtu ghan mit al dusseme ghude, wur du wult.

Do dusse wort vnde rede de arme vortwyuelde horde, do antwordede he deme bosen gheyste vnde

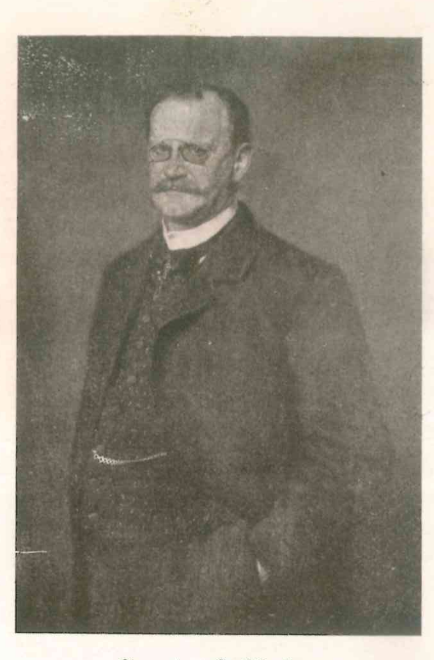
[1]) hat Gewalt. [2]) beginnen.



Senator **Trüller.**



Oberbürgermeister **Denicke.**



Senator **Hebbeler.**



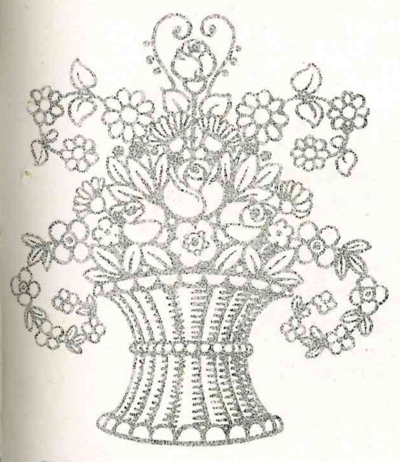
Oberappellationsrat **Dr. Nöldecke.**



Justizrat **Westrum.**



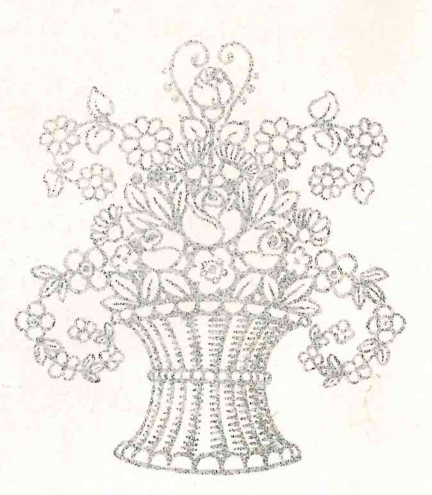
Dr. Nordmeyer.



Kricheldorf-Celle.



Geheimrat **O. Hattendorf.**



Celler Bildnisse.

sprak (Hds spral) to ome alsus: Certe hoc v . faciam ete. Warlyken des ne do ek [ek] nicht, ek hebbe alrede[3]) mer ghedan, wan myner armen sele nutte vnde ghut is. Ek hebbe alrede vorteghen vnde affachte ghedan Cristo mynes heren vnde al syner hilghen, scholde ek nv ok vorsweren der reynen kuschen Juncvrowen sunte marien, des ne do ek nicht vnde let lyghen gholt, suluer vede edele steyne vnde ghinch weder in de stad, dar he vt gheghan was, mit weynende vnde mit drofnysse synes herten vnde ghinch in de kerken vnde bedrouede sek sere vmme syne groten myssedat vnde bosheyt, de he beghan hadde, dat he Cristum synen heren vnd al syne hilghen vorsworen vnde vorlochnet vnde affstychte ghedan hadde.

Do de mysse vte was vnde dat volk vte der kerken tomale to hus ghinghen, do blef dusse arme vortwyuelde mynsche in der kerken. Dut sach eyn ryke man, dat dusse mynsche sek let in der kerken besluten. Do hudde[4]) sek dusse ryke man in der kerken vnde wolde beseen, wat dusse mynsche in der kerken don eder anslan wolde. Do ghingh dusse arme mynsche vor den altare, dar vnser leue vrowe bylde vppestunt vnde beghunde to weynende bytterlyken sere vnde vor syn herte to slande vnde rep an vnse leuen vrowen vnde bat se, dat se ome to hulpe queme[5]) vnde bede ore leue kint vor one, dat he ome syne groten sonde vnde myssedat vorgheue, dar he ome so groflyken mede vortornet hadde vnde weder one ghedan.

Do dusse arme bedrouede vnde vortwyuelde mynsche langhe ghewenet vnde vnse leuen vrowen angheropen hadde vmme ore hulpe, do sprak dat bylde vnser leuen vrowen to oreme kinde, dat in oreme schote sat vnde in deme arm hadde, alsus: My dilecte fili, redde illi misero gratiam tuam etc. Myn allerleueste kint, ghif weder dusseme bedrouueden mynschen dyne gnade. Do sprak dat kint to syner moder alsus: Quod ille miser eum grauiter offendisset etc. Dusse arme mynsche de heft my so swarlyken vnde so groflyken vortornet, dat he ome syne gnade, dar he mit twyuelmode van gheghan vnde ghetreden were vnde one vorsworen vnde vorsproken hedde, ne wolde de nicht mededelen eder gheuen. Do dut horde de reyne, kusche Juncvrowe maria, de dar is eyn tovlucht aller sondere, wat dede se? Se nam oren leuen sone vt oreme schote vnde satte den vp den altar vnde stech van deme altare vnde ghinch to deme bedroueden syndere, dar he lach, vnde nam den by syner hant vnde satten sek beyde vor dat altare, dar ore leue kint vppe sat, vp ore kne vnde sprak to ome alsus: Ek bydde dek myn leue kint, dat du dusseme armen mynschen dorch mynen willen mededeylest vnde wedergheuest dyne gnade. Do sprak dat kint to (Hds so) syner moder alsus: Ome sint vorgheuen al syne sonde. Do stunt maria de hoghelouede Juncvrowe mit deme Sundere vp vnde sprak to ome alsus: Ek hebbe dy gnade beholden by myneme leuen kinde, dene my nv vorbat vnde myneme kinde, so maschtu myt vns besytten vnde mit allen hilghen dat ewyghe leuent, vnde stech weder vp den altar vnde nam ore leue kint weder in oren arm vnde satte sek weder vp oren stul.

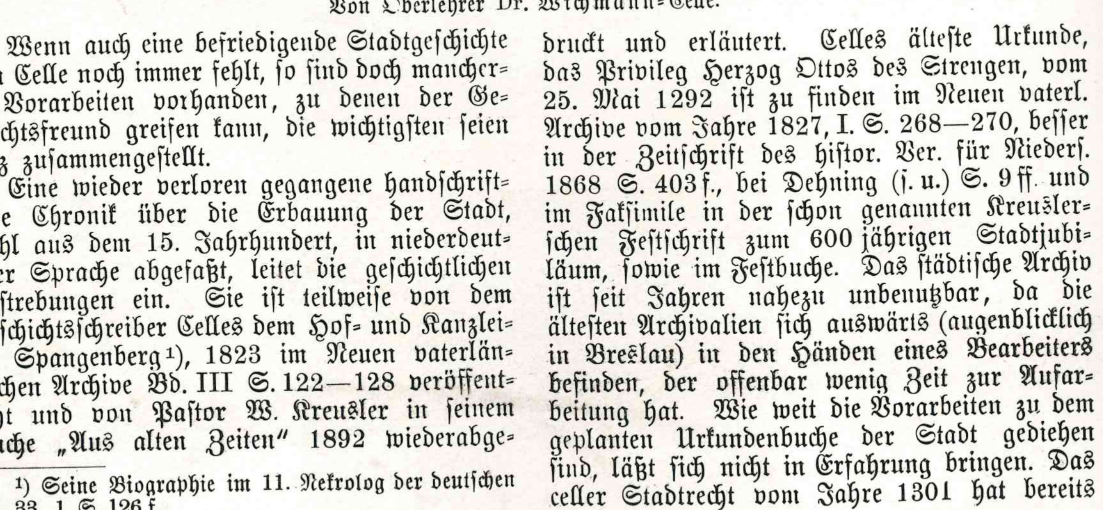
Dut groter wunderteyken, dat dar an deme armen syndere gheschen was, hadde de ryke man van anbeghinne wante[6]) an dat ende gheseen vnde trat to vnde ghaf ome syne dochter to eyner husvrowen vnde ghaf ome synes ghudes also vele, dat he ryke wart an lyue vnde an sele vnde vordenede hirin dusseme leuende dat ewyghe leuent. Amen."

[3]) bereits. [4]) versteckte. [5]) käme.

[6]) bis.

Celler Geschichtsschreibung.

Von Oberlehrer Dr. Wichmann-Celle.



Wenn auch eine befriedigende Stadtgeschichte von Celle noch immer fehlt, so sind doch mancherlei Vorarbeiten vorhanden, zu denen der Geschichtsfreund greifen kann, die wichtigsten seien kurz zusammengestellt.

Eine wieder verloren gegangene handschriftliche Chronik über die Erbauung der Stadt, wohl aus dem 15. Jahrhundert, in niederdeutscher Sprache abgefaßt, leitet die geschichtlichen Bestrebungen ein. Sie ist teilweise von dem Geschichtsschreiber Celles dem Hof- und Kanzleirat Spangenberg[1]), 1823 im Neuen vaterländischen Archive Bd. III S. 122—128 veröffentlicht und von Pastor W. Kreusler in seinem Buche „Aus alten Zeiten" 1892 wiederabgedruckt und erläutert. Celles älteste Urkunde, das Privileg Herzog Ottos des Strengen, vom 25. Mai 1292 ist zu finden im Neuen vaterl. Archive vom Jahre 1827, I. S. 268—270, besser in der Zeitschrift des histor. Ver. für Niedersachs. 1868 S. 403 f., bei Dehning (s. u.) S. 9 ff. und im Faksimile in der schon genannten Kreuslerschen Festschrift zum 600 jährigen Stadtjubiläum, sowie im Festbuche. Das städtische Archiv ist seit Jahren nahezu unbenutzbar, da die ältesten Archivalien sich auswärts (augenblicklich in Breslau) in den Händen eines Bearbeiters befinden, der offenbar wenig Zeit zur Aufarbeitung hat. Wie weit die Vorarbeiten zu dem geplanten Urkundenbuche der Stadt gediehen sind, läßt sich nicht in Erfahrung bringen. Das celler Stadtrecht vom Jahre 1301 hat bereits

[1]) Seine Biographie im 11. Nekrolog der deutschen Jg. 33, 1 S. 126 f.



Georg Wilhelm
Herzog von Celle.



Eleonore d'Olbreuze
Herzogin von Celle.



Sophie Dorothea
Kurprinzessin von Hannover.